

# Der authentische Kern des Romans

Henning Ahrens erklärt in der ehemaligen Synagoge, wie und warum er die Lebensgeschichte der Familie Leeb erzählt

**STADTHAGEN.** Autor und Übersetzer Henning Ahrens hat in der ehemaligen Synagoge aus seinem Roman „Mitgift“ gelesen. Hausherr Andreas Kraus freute sich über ein volles Haus. Veranstalter Bernhard Sinn von der Buchhandlung Buch zum Wein begrüßte die gut 60 Gäste mit den Worten: „Ich habe das Buch jetzt zum dritten Mal gelesen und war wieder beeindruckt, wie der Autor das Thema angeht.“ Ahrens verarbeitet in seinem Roman die eigene Familiengeschichte. Exemplarisch werden das Dritte Reich und die Auswirkungen auf die Menschen in der Zeit danach dargestellt.

Der Autor wuchs auf einem Bauernhof im Dorf Klein-Ilse bei Peine auf. Als das Anwesen 2012 verkauft werden sollte, fand er auf dem Dachboden zahlreiche Dokumente, Fotos, Briefe, Tagebücher, darunter viele schriftliche Zeugnisse seines Großvaters, der im Zweiten Weltkrieg als „Sonderführer der Wehrmacht“ in der Ukraine eingesetzt war. Diese Materialien bilden das Grundgerüst des Romans – den „authentischen Kern“, wie Ahrens es formuliert. Daran aufgehängt hat er die Geschichte der Familie Leeb.

Der Vater, ein stolzer und herrischer Mann, der nach dem



**Henning Ahrens in der ehemaligen Synagoge.** FOTO: PR.

Krieg zwar die Uniform abgelegt hat, nicht aber die Gesinnung. Er steht in ständigem Konflikt mit seinem Sohn, den er für einen Schwächling hält. Der Sohn arbeitet sich an sei-

nem Vater ab, aber eine Verbindung ist nicht möglich. Bis es schließlich zu einem dramatischen Vorfall kommt.

Nach den Lesepassagen kam der Autor mit den Anwesenden ins Gespräch. Seine Motivation für das Buch sei die Aufarbeitung der schwierigen Familiengeschichte gewesen. Es fasziniere ihn, die Vorfahren wieder aufleben zu lassen, die er selbst nicht gekannt habe. Und es sei ein tröstlicher Gedanke, angesichts des eigenen Älterwerdens, sich selbst als Glied in der langen Kette derer zu verorten, die schon vorangegangen seien. Es sei für ihn auch nicht schwierig, sich wieder ins

Landleben hinein zu denken, obwohl er schon seit zehn Jahren in Frankfurt lebe. Er sagt: „Ich habe den Hof immer bei mir.“

Die Gäste merkten es dem Autor an, dass er die Wertschätzung für das Landleben und die Natur nie verloren hat. Eindrücklich beschreibt er das Dorfleben während des Zweiten Weltkrieges und bis in die sechziger Jahre hinein: die harte Arbeit, die kalte Atmosphäre in der Familie. Der Vater, der das Prinzip „Zucht und Ordnung“ weder aufgeben wollte noch konnte.

Aber der Autor hat durchaus auch ein Gespür für Skurriles.

Wie etwa die Oma beim Anrücken der amerikanischen Soldaten befiehlt, alle Waffen und Nazi-Orden in der Jauchegrube zu versenken, weil dort sicher niemand suchen wird. Oder die hilflosen Versuche der jungen Burschen, Kontakt zu den jungen Frauen aufzunehmen, als 1949 das zweite Schützenfest nach dem Krieg gefeiert wird.

Zum Abschluss zeigte sich der Autor durchaus beeindruckt. Er habe noch nie an so einem besonderen Ort gelesen wie der ehemaligen Synagoge. Und besonders in kultureller Hinsicht sei „Peine nichts gegen Stadthagen“.